

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 20 (1944-1945)
Heft: 30

Artikel: Die soldatische Pflicht [Schluss]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-711182>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Einnahmen (1943: 1 832 987 Fr.) einen Verlust von 178 000 Fr. vor, der durch Subventionen der Basler Regierung gedeckt ist.

Dafß die Mustermesse ein wesentlicher Faktor der Arbeitsbeschaffung ist, geht aus obigen Zahlen sicherlich hervor. Hunderten von Arbeitern wird durch diese Institution Beschäftigung gegeben, und unsere Industrie erhält durch sie einen nachweisbaren (allerdings in Zahlen nicht feststellbaren) Aufschwung.

Ausblick.

Es ist selbstverständlich, daß in absehbarer Zeit die Fesseln, welche unser Land, in weitgehendem Maße aber die Wirtschaft umgeben, gesprengt sein werden. Das Tor ins Ausland wird sich wieder öffnen. Langen Güterzügen, deren Lokomotiven täglich unter Dampf stehen, Transportschiffen, die verlassen im Basler Rheinhafen vor Anker liegen, wird die Aufgabe zufallen, eigene Güter in alle Länder zu bringen, um somit der Wirtschaft den lebensnotwendigen Raum zu schaffen. Der Schweizer Mustermesse erwachsen dadurch neue, erweiterte Aufgaben. Mit aller Kraft hat sie sich dann in den Dienst des **Außenhandels** zu stellen.

In diesem Zusammenhange wirft sich die Frage einer

internationalen Mustermesse

in Basel auf, denn nur so wird eine großzügige Heranziehung von ausländischen Kaufinteressenten möglich sein. Die Erfahrung anderer Messenplätze lehrt, daß eine internationale Einkäuferenschaft sich nur dann in großer Zahl am Messeort einfindet, wenn sie dort auch ausländische Firmen antreffen wird.

Unter diesem Gesichtspunkte wären zwei Möglichkeiten zu prüfen:

1. Trennung der Mustermesse in **zwei** Messen, und zwar in eine **internationale Schau** im **Frühjahr** und eine internationale Veranstaltung — ausgesprochene **Exportmesse** — im **Herbst**.
2. Zusammenlegung der in Punkt 1 besprochenen Ausstellungen in **eine** Messe.

Es darf hier versichert werden, daß Messedirektor Brogle mit seinem Mitarbeiterstab dieses Projekt eingehend untersucht, doch ist es heute noch verfrüht, vom definitiven Charakter einer internationalen Mustermesse zu sprechen.

Neben allen anderen Faktoren müssen in dieser Frage vor allem die Interessen der schweizerischen Gesamtwirtschaft entscheidend sein. Daß etwas getan werden muß, ist nicht von der

Hand zu weisen, wenn wir den Anschluß an die Weltwirtschaft nicht verpassen wollen. Bereits planen Frankreich und England Messen großen Stils, und Moskau versicherte, nach Kriegsende eine internationale Leistungsschau, zu der nach Meldungen England seine Zusage erteilt hat, durchzuführen. Wollen wir uns aber an diesen Messen beteiligen — das werden wir nicht nur wollen, sondern **müssen** — dann ist aber auch fremden Staaten an unserer Schau ein ansprechender Platz bereitzustellen.

Hoffen wir, daß Messedirektor Brogle diese erwogenen Gedanken in naher Zukunft verwirklichen kann. Dafür gebührt ihm unsere Anerkennung und der Dank, daß er entschlossen ist, bedeutsame wirtschaftspolitische Zukunftsaufgaben mit Weitblick und Optimismus zu verfolgen und auch zu realisieren.

Das **Messeplakat 1945** in den Landesfarben Rot und Weiß zeigt ein Band, das sich immer höher in den Äther windet. Nicht schlaff und lau hängt es im Wind. Der Auftrieb schafft ihm Form und Kraft. Aus ihm spricht die Art unseres Volkes, das Kraft spürt zu tätigem Leben und das gewillt ist, heute und morgen seinen Platz zwischen den Völkern der Erde zu behalten.

Die soldatistische Pflicht

(Fortsetzung und Schluß.)

II. Die Folgerungen dieser Erkenntnisse.

Unsere Pflicht ist, diese Zustände zu erfassen, unsere Entschlüsse daraus zu ziehen und diese in die Tat umzusetzen. Die Hauptaufgabe der Eidgenossenschaft ist ihre Erhaltung, damit sie ihren ureigenlichen Zweck erfüllen kann: ihren Bürgern zu dienen. Daraus erwächst ihr die Pflicht, ihre Landsleute zu schützen. Diesem Zwecke dient die Armee. Sie soll uns den Frieden erhalten. Damit werden aber unsere Truppenkörper kein Kriegsinstrument, sondern ein Friedensmittel. Die Schweizer werden zu Kämpfern erzogen, um für den Frieden sich zu schlagen, sich einzusetzen für ein Gut, das ihr Besitz ist. Und wird derselbe einmal angetastet, dann ist unsere Wehrmacht zum Kriege vorbereitet, allein aus der Erkenntnis, daß nur vollstes Kriegsgenügen uns schützt. Somit sind wir Schweizer über den großen Militarismus als rohes Gewaltdenken schon lange heraus. Unsere Armee ist zum eigentlichen Antikriegsinstrument geworden. Das Ziel unserer Soldatenerziehung ist nicht, einen Menschentypus zu formen, der sich dem Kriege nicht nur gewachsen zeigt, sondern darin sogar eine Erfüllung findet.

Nur mit Wachsamkeit, allseitig und

gewissenhaft, verbunden mit gründlichster Vorbereitung und jederzeitiger Bereitschaft, erfüllen wir unsere Pflicht als Schweizer. Ob wir heute dieser Pflicht genügen, könnte nur der Ernstfall zeigen. Auf alle Fälle sind die Einsätze für die Armee so groß, daß wir füglich behaupten können, daß die zuständigen Behörden und Kommandanten, den Mitteln entsprechend, alles getan haben. Doch das Heute ist ein Notzustand. Das Morgen wird uns in dieser Beziehung eine Entspannung bringen. Führt dieselbe zu einer Lockerung der Pflichterfüllung gegenüber unserer Armee? Sind wir uns dann immer und immer wieder unseres unbedingten Mühsens bewußt?

In den ersten Stunden dieses Krieges war männiglich gewillt, sich an seinem Platze, vom Lande ihm zugewiesen, für seine Heimat zu bewähren. In unermüdlicher Arbeit schuf das Schweizervolk seine heutige Armee. Nicht im Kampf erhielten wir uns die Freiheit. Der Wille zum Kampf und die tatsächliche Vorbereitung auf den Krieg hielten denselben unserer Heimat fern. Gerade in diesem Bestreben dürfen wir nicht erlahmen. Um mit Georg Thüner zu sprechen: «Denn im letzten Grunde

verteidigen nicht die Berge die Schweiz, sondern der Schweizer muß seine Berge verteidigen. Der Ueberfall auf Norwegen zeigte jedermann, was die beste Bergstellung nützt, wenn sorglose, dürftig gerüstete Soldaten sie verteidigen.» Und Prof. Dr. Karl Meyer schreibt: «Der Friede auf unserem Planeten müßte sehr gründlich konsolidiert sein, bevor wir friedenswilligen Schweizer abrüsten dürften. Ein Milizheer mit vierzig Jahrgängen, wie es unter dem Drucke der letzten Jahrzehnte aufgebaut wurde, könnte bei einem Zusammenbruch des neuen internationalen Sicherheitssystems nicht binnen weniger Jahre frisch geschaffen werden. Die Schweiz hat kein Meer zwischen sich und dem Angreifer wie die angelsächsischen Reiche, Großbritannien und U. S. A., sie verfügt auch über keine Landmasse, durch deren teilweise Opferung sie sich die Zeit zu personellem und materiellem Heeresaufbau verschaffen könnte, wie es China seit 1931 und Rußland seit 1943 gelungen ist.»

Dies sind Forderungen und Ermahnungen, wie sie klarer nicht gestellt sein könnten. Darum ziehen wir die Konsequenzen. Der Wille, in unserer Eidgenossenschaft zu leben, zwingt uns,

ihr zu dienen, restlos und mit dem letzten Einsatz. Nicht müde dürfen wir werden. Wie abschreckend hört sich doch die Frage eines Ortswehrsoldaten an, der in den Tagen des Mai 1940 sich freiwillig meldete und bald müde wurde: Wozu sich mühen, wozu Zeit und Kraft opfern, wenn es auch ohne geht, wenn es andere für einen tun?

Kommt einmal die Demobilisierung, so darf diese nicht zu einem Totengang der Armee werden. Das soldatische Empfinden muß wach bleiben. Jeder einzelne muß Bürger und Soldat bleiben. Ein unmittelbar bedrohter und exponierter Kleinstaat, wie die Eidgenossenschaft, kann bei Kriegsausbruch den Bürgern keine langen Erklärungen vorlegen. Was der zur Fahne gerufene Eidgenosse dann braucht, ist ein eigenes klares und unwiderlegliches Wissen: die Ueberzeugung, er kämpfe in offenkundiger Notwehr. Von diesem Bewußtsein getragen, wird unsere Nation mannigfaltig in Sprachen, Konfession und Berufen, den Freiheitskampf geschlossen antreten. Dazu müssen wir aber jederzeit bereit sein. Das Wehrwesen verlangt eine immerwährende peinliche Pflege. Die wirklichen Anforderungen dürfen uns nicht zur Flucht vor unserer Pflicht verleiten. Einen Kampf werden wir nicht bestehen können, so wir auf ihn nicht vorbereitet sind.

Damit ist aber die Antwort gegeben auf meine erstgestellte Frage: Warum dürfen wir die Kampfkraft der Armee nicht vermindern? Diese Antwort verlangt aber eine Haltung absoluter Konsequenz und Unerbittlichkeit. Ich möchte die Armee mit unseren mächtigen Verbauungen in den Bergen vergleichen. Immer wieder müssen dieselben ausgebessert, neuerstellt werden. Die wachenden Augen der Ingenieure dürfen nicht ruhen, sollen diese Notwehren im entscheidenden Augenblicke die an sie gestellten Aufgaben erfüllen: die Menschen zu schützen.

Entweder bringe ich Wille und Mühe auf, oder die Gewalt nimmt mir Heim und Leben, und diese aber kann ich nur einmal verlieren.

Einen Entschluß können diese Folgen nur bedingen: Unentwegtes Sicheinsetzen für eine vollständige Erhaltung unserer Armee, auch gegen alle die Strömungen und Tendenzen bedingt durch gutgläubigen Idealismus, unlogische Starrköpfigkeit oder gar verwerfliche Faulheit. Wie jeder Menschenkörper Nährstoffe braucht, damit er gesund und stark bleibt, damit er gegen alle Krankheiten gefeit bleibt, so muß auch das Schweizervolk sich immer aufs neue schützen, damit es frei und unabhängig in die Geschichte eingehen kann.

III. Die Konsequenzen.

Däniker fordert: «Was getan wird, muß mit soldatischer Gründlichkeit und Hingabe geleistet werden.» Die Soldatenerziehung und -ausbildung kennt kein Lockerlassen. Im Gegenteil, die immer neuen Waffen zwingen zu einer Verlängerung des Ausbildungsganges. Die soldatischen Begriffe müssen erhalten bleiben. Ein Auflockern derselben wäre das Verderblichste für unser Volk. Das Soldatsein, die soldatische Haltung müssen zum Bedürfnis werden.

Der Schweizer soll fühlen, daß er Soldat sein darf, um der Pflicht der Heimat zu genügen. Dieses Soldatentum führt zur **soldatischen** Pflichterfüllung. Der Begriff Soldat schließt in sich: offenes gerades Wesen, konsequentes Handeln, Härte mit sich selbst, alle die Eigenschaften, die es braucht, um von Mensch zu Mensch die absolute Offenheit sowie das wahre Vertrauen zu gewährleisten.

Die soldatische Pflicht ist somit eine harte Pflicht. Wenn im Frieden der Militärdienst nicht als solche erkannt wird, nützt im Momente ernstster Gefahr aller Opfersinn und jede mutige Selbstverleugnung nichts mehr, und es

bleibt uns nur noch die Wahl zwischen nutzloser Hinschlachtung und feigem Davonlaufen. Ein trauriges Ende der jahrhundertlang gepriesenen Heldengröße unserer Vorfahren!

Bürger und Soldat müssen identisch sein. Das Gebot des Volkes in Waffen soll etwas äußerst Nüchternes und Praktisches sein, wie jede Arbeit um das tägliche Brot eine einfache durch den Kampf ums Dasein hervorgerufene Existenzbedingung für den einzelnen ist. Dazu kommt das Gefühl: die Liebe zur Freiheit des Staates, die Vaterlandsliebe, der Stolz auf die Heimat. Deshalb sind die Bürger zu allem bereit. Sie sehen die Notwendigkeit der Ein- und Unterordnung in der Armee für Schutz und Freiheit des Vaterlandes ein. Die Militärorganisation aber vom Jahre 1874 sagt: Für den Begriff des Volkes in Waffen ist jenes alles noch nicht genug: Die Regierung muß die Mittel besitzen, um außer Schulen und Kursen das Volk in Waffen zu erhalten, und sich von seiner ständigen Kampfbereitschaft immer wieder überzeugen. Wille schreibt: «Es gibt nur gute oder schlechte Soldaten.» Zum guten Soldaten muß jeder junge Mann erzogen werden. Als Rekrut tritt er in eine neue Lebensgemeinschaft. Der Zweck vollständigen Kriegsgenügens verlangt bedingungslose Einordnung. Die moralische Zucht, die bewußte Disziplin, führt allein zum Erfolg. Als Soldat unterscheiden wir aber nicht eine gute und eine schlechte Disziplin, denn zwischen gut und schlecht liegt nur verächtlich. «Lieber keine Disziplin, als eine Scheindisziplin, die unter den Füßen wegrutscht, wenn man sich fest auf sie stützen will.» Vermittels dieses Grundelementes, dieses Eckpfeilers jeglicher soldatischen Ausbildung wird der Bürger zum Soldat.

Diese Pflicht, ich nenne sie die soldatische, muß erfüllt werden. Das Volk aber will, daß ernsthafte Dinge ernsthaft angefaßt werden. A. L.

Arbeitsbeschaffung und Nachkriegszeit

Ueber diese beiden so wichtigen Probleme orientieren zwei Bücher, die kürzlich vom **Europa-Verlag in Zürich** herausgegeben wurden. Wir wissen, daß unser Land dem Problem der Arbeitsbeschaffung ganz besonders im Hinblick auf allfällig eintretende Wirtschaftskrisen, stete Aufmerksamkeit schenkt und zur tatkräftigen Lösung auch bedeutende Mittel bereitgestellt hat. Es darf deshalb in diesem Zusammenhange sicher von Interesse sein, zu vernehmen, wie sich andere Länder zu diesen Fragen stellen. Unter dem Titel «**Arbeitsbeschaffung**» ist im bereits genannten Verlag eine Sammlung von Vorschlägen der englischen Regierung herausgekommen, die sich sämtliche mit der Lösung des Arbeitsbeschaffungsproblems befassen. Das Buch

verdient auch unser volles Interesse und es mag für manchen volkswirtschaftlich geschulten Leser sicher lehr- und erkenntnisreich sein, wenn er vergleichende Schlüsse zieht.

Das zweite Buch trägt den Titel «**Kampf um Europa**», nennt als Verfasser **Hans Bauer** und **H. G. Ritzel** und ist ergänzt durch Beiträge anderer Federn. Unter dem Titel findet sich die Bezeichnung «Von der Schweiz aus gesehen». Es dürfte auch unseren Lesern nicht unbekannt sein, daß anderswo bereits mit dem Gedanken eines dritten Weltkrieges gespielt wird. Die Verantwortung gegenüber den Menschen, der Kultur (soweit sie überhaupt noch erhalten ist) und unserem Kontinent gebietet aber allen Zeitgenossen, ungeachtet dessen, ob

sie im Kriege stehen oder neutral sind, auf ihre Weise alles zu unternehmen und dafür zu sorgen, daß dieser grauenhafte Krieg als letzter Krieg in der Geschichte eingetragen wird. Ein dritter derartiger Aderlaß wäre nicht mehr zu überstehen. Die Mittel der Kriegsverhinderung sind mannigfach. Das vorliegende Buch weist Wege, die der wirklichkeitsnahen Originalität nicht entbehren und nach unserer Meinung durchaus beschritten werden könnten. Die Verfasser haben sich längst dafür ausgewiesen, daß der Gedanke eines freien und einigen Europas ihnen nahe liegt. Deshalb verdient das Buch, das gewissermaßen einem hellen Licht vergleichbar ist, das in die dunkle Zukunft leuchtet, unsere volle Aufmerksamkeit. EHO.